



Dezember 2011

Die Autorin:
Barbara Bauer aus Stockdorf bei München

Barbara und Stefanie verbindet eine nunmehr 28-jährige Freundschaft.

Gemeinsam mit drei weiteren Mädels spielten sie erst Pantomime, später Clownstheater und dann bayerisches Melodram, bis die Gruppe mit einem nicht enden wollenden Filmprojekt ihren mimischen Schaffensdrang einstellten. Barbaras wahre Leidenschaft ist jedoch das Schreiben.

Im Rahmen unseres Buchprojektes über Helfenbrunn entstand dieser wunderbare Auftaktbeitrag.

Für mich war es nie etwas Besonderes oder irgendwie ungewöhnlich. Es war wie eine innere Heimat, normal, selbstverständlich. Ich bewunderte, bestaunte es nicht, ich kam einfach an in meinem Daheim der Phantasie.

Schon der Anblick des Häuschens von außen stieß die Tür zu meiner Kindheit auf. Damals gab es noch viele dieser Holzhäusel mit Stein-Fundament. Innen verwinkelt, die Enge, der Geruch der „Bolleröfen“, so war die Stimmung der 50er Jahre.

Die Küche schlicht, aber Treffpunkt für alle im Haus.

Die Eisenbahn, die ganz oben unter der Decke durch die Wände und alle Räume, so geschäftig, plötzlich-um-die-Ecke-kurvend, emsig und unbeirrt fuhr, war nur die bisher fehlende, natürliche Steigerung der Eisenbahn, die ich als Kind besessen hatte, die im Keller aufgebaut war, wo ich eine rote und eine schwarze Lok um die Wette fahren ließ. Ich war damals wohl das einzige Madl gewesen, das Eisenbahn spielte.

Am Anfang gab es in Helfenbrunn ja nur verschämte Spielereien, kleine Objekte, die noch nicht wirklich eine Sammlung bildeten.

Da war der dunkle Vitrinenschrank mit seinen seitlichen Türmen als feste Burg im Trubel der Feste, der große Sessel, in dem die Gute* sich wie eine Katze zusammenrollte und schon mal ein spontanes Schläfchen hielt, ganz die erschöpfte Mutter.

Da wurde noch dort gewohnt mit einem, mit zwei kleinen Kindern, gefeiert und mit dem U-Boot abgetaucht. Da war mir dann vieles fremd – die Welt der Marine. Ist doch der andere Mann im Leben meiner Mutter, der, wäre es anders gekommen, vielleicht mein Vater geworden wäre, im U-Boot ertrunken, im Krieg.

Aber das Singen der alten Schlager führte mich fort von der Welt und allen Gedanken.

Der Garten: erst ein Podium und bunte Lampen, eine Bar zwischen Bäumen, dann eine Polstergruppe, dazu der Feuerplatz, als noch nicht jeder Depp einen Feuerkorb hatte. Der Westensaloon, auf dessen Dach ganz folgerichtig ein Ruderboot dümpelte.

Die Feste: alle waren mir unbekannt, aber mit der Zeit merkte ich mir die Gesichter ...

Wir Freundinnen spielten Pantomime. Und es gab skurrile Stücke, die wirt waren. Einzige Konstante waren „Der Kaiser“ und der Spruch: „Essen Sie Ganghofer, essen Sie!“.

Pim*, der mich ausgesprochen „ollymolly“ fand und ständig „Dijere“ sagte, gehört zu Helfenbrunn. Jahrelang hielt ich es für ein afrikanisches Wort (er war doch dauernd in Namibia, Etoschapfanne und so weiter) bis ich kapierte, dass das „Habe die Ehre“ bedeutete, professionell vernuschelt. Sein Spruch, dass er nichts mit alten Leuten zu tun haben wolle, weil die nur drei Themen kennen: „Was hat der Professor gesagt? Wirkt das Medikament? Die Jugend ist so schlecht!“ All dies ist in unserem Schatz an geflügelten Worten geborgen.

**die Gute = Stefanie*

**Pim = guter Freund des Hauses, 2005 verstorben*

Helfenbrunn



Die Projektionen an die Wand des Nachbarhauses. In allen Zimmern habe ich schon mal übernachtet, denn das Haus ist in ständigem Wandel. Plötzlich gab es einen Raum unter dem Dach mit Ziegelwänden, aufgemalt wie falscher Marmor in Barockkirchen.

Das Bad, das immer etwas Nordsee-Feeling vermittelte, unabhängig davon, dass man später aus dem Fenster den Leuchtturm sehen konnte. Auch ihm sah ich beim Werden zu. Charmanterweise kam noch ein Booststeg dazu. Ich liebe Leuchttürme, überall im Haus sind sie in allen Größen, Formen und Farben vertreten.

Immer fürchtete ich das Klo zu verstopfen und mit dem Pömpel nicht zu Recht zu kommen.

Griebels Vortrag über die Zeitlöcher prägte mein Leben. Endlich wusste ich, wohin so viele Gegenstände verschwunden waren.

Mein Geburtsstagsfest feierte ich dort und das Überraschungsfest für die Gute. Den ganzen Nachmittag werkelte ich mit diesen fremden Leuten, die ich nur von den Festen kannte, in der Küche. Dann versteckten wir uns im Dachbodenzimmer und hörten im Dunkel kauernd, wie die Gute ankam, aufgeregt Veränderungen an Schaltern etc. bemerkte und dann ging das Licht an und sie sah Girlanden und das Buffet und wir strömten herbei und ließen sie hochleben.

Die Titanic strandete im Garten, Schloss Neuschwanstein wuchs über Mosaik und Wasserfall.

Der Zauberer* wandelte nach den Festen melancholisch zwischen leeren Gläsern und Tischen mit abgefressenen Tellern und spürte dem Geist des Festes nach, die Gute dirigierte die Aufräumarbeiten.

Flottenmanöver wurden abgehalten und der Dresscode des Zauberers war der Kaptänsanzug mit Fischkrawatte, auch auf auswärtigen Festlichkeiten, was unseren Schatz fester Redewendungen um den Spruch: "Des wann i meim Mo rauslegn dad, des ziagad a ma ned o" erweiterte.

Die Gute führte uns per Rad durch's Hinterland nach Helfenbrunn, Frühling war's, im Garten standen gedeckte Tische, aber dann mussten die Männer ran und unter Anderl's* Regie die Gleise auf's Schotterbett bugsieren. Es war ein atemberaubender Moment, als endlich alles passte. Und der Orientexpress hatte seine Basis bekommen.

Meine Liebsten habe ich nach Helfenbrunn geführt, damit sie meine innere Heimat der Phantasie sehen. Ob sie's verstanden haben, weiß ich nicht, aber gefallen hat's ihnen.

Dann war ich wieder allein und ein Bahnhof war dazu gekommen. Innen wurde Helfenbrunn mehr und mehr Museum, das Fernsehen kam (und ging Gottseidank wieder).

Manchmal war es schwierig, dass sich meine Heimat so stark wandelte, kaum war ich eine Weile nicht mehr dort gewesen, aber so ist ja das Leben, insbesondere die Heimaten, die wir immer wieder finden, verlieren und neu erfinden.

Barbara Bauer, Dezember 2011

* *der Zauberer = Helmut/ Heli*

* *Anderl = Stefanies älterer Bruder*